DIE DEUTSCHEN JUDEN UND HERR W. MARR

J. Perinhart







2. Aufl.

Die deutschen Juden und Herr W. Marr.

Von

J. Perinhart.

Preis 60 Pf.

Loebau Westpr.
Druck u. Verlag v. R. Skrzeczek.
1879.

Die deutschen Juden

und

Herr W. Marr.

Von

J. Perinhart.

Zweite Auflage.

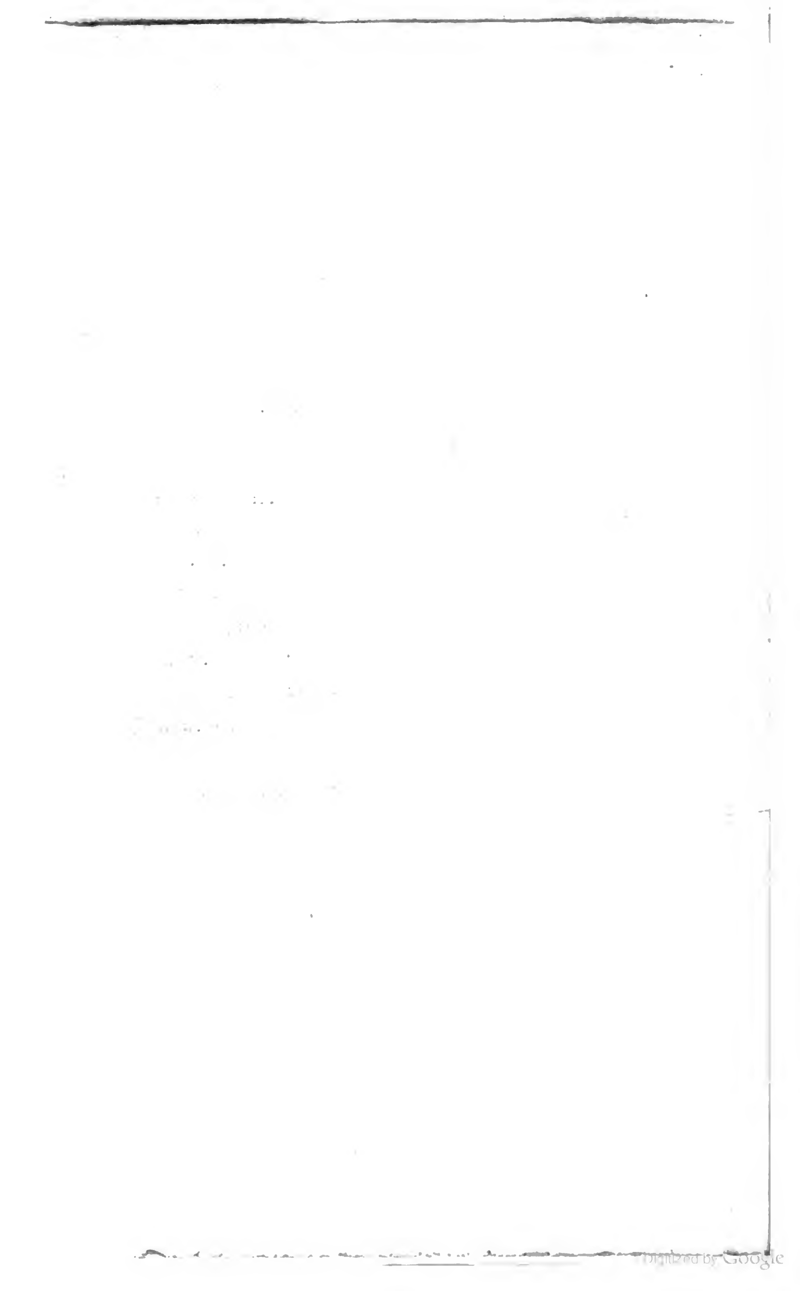
Loebau Wpr.
Druck und Verlag von R. Skrzeczek.
1879.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage dieser Schrift war rasch vergriffen. Die Kritik hat sich im Allgemeinen zustimmend ausgesprochen. Einigermaßen neugierig war der Verfasser auf das Urtheil der Freunde des Herrn Marr: Die „Germania" in Berlin mäckelte verlegen an einigen Druckfehlern, die übrigens in der neuen Auflage beseitigt sind. Dagegen hat ein anderes Hauptorgan der Centrumspartei, die „deutsche Reichszeitung", sich sachlich geäußert und das Schriftchen der Aufmerksamkeit auch ihres Leserkreises empfohlen.

Der Verfasser.

Ende Mai 1879.



Vorbemerkung.

Als vor mehreren Jahren eine neue Art conservativer Politiker auftrat — die Agrarier — nahm ein Theil des sogenannten gebildeten Publikums von ihrer Existens keine Kenntniß. Ein anderer Theil machte es sich nicht minder bequem: Der gebildete Deutsche dieser Art fand sich entweder durch ein paar wohlfeile Redensarten und Späße mit der neuen Partei ab; oder er suchte sich einzelne Theile aus ihrem Programm heraus, zerpflückte sie nach Neigung und bildete sich ein, die Agrarier vernichtet zu haben. — Freilich gab es auch Einzelne, welche anders handelten: welche prüften, wägten und aufzuklären suchten. Allein es waren gar Wenige; ihre Stimme verklang, sie wurden nicht gehört.

Und die Folge? — Die Zölle auf unentbehrliche Lebensmittel, welche projektirt sind und höchstwahrscheinlich durch Gesetz eingeführt werden.

Während sich die Gegner in Scherzen ergingen, war die neue Partei unermüdlich thätig. Sie präparirte die Masse und mußte einen endlichen Erfolg erzielen, da ja die Gegenagitation fast völlig fehlte Der vorläufige Sieg, den die Partei errungen hat, wäre wohl erst später. eingetreten, wenn sie es nicht verstanden hätte, die durch traurige Vorkommnisse hervorgerufene Stimmung des Volkes für ihre Zwecke zu benutzen. — Hätte sie dies aber nicht gethan, so wäre lediglich der Tag des Sieges um etwas hinausgeschoben worden.

Warum ich dies erzähle?

Ich habe beobachtet, daß seit einiger Zeit eine neue Partei im Werden ist, eine „germanische", welche ihr „Germanenthum" dem „Semitenthum" der Juden gegenübergestellt.

— „Schwärmerische Christen" — so meint der geehrte Leser — „hat es immer gegeben. Sie kommen und gehen, gehen und kommen."

Wohl! Von diesen aber rede ich nicht. Unsere germanische Partei ist nur zum Theil eine „christlich-germanische"; eine Anzahl ihrer Anhänger will keine Schafe werben für die Mutter Kirche, keine Seelen für das christliche Paradies. Sie versteht nicht unter Semiten diejenigen Personen jüdischer Abstammung, welche nicht zum Christenthum übergetreten sind. Der Begriff soll weit mehr umfassen, nämlich alle Personen jüdischer Herkunft, gleichviel, ob sie ein religiöses Bekenntniß haben oder nicht; und einerlei, welches Bekenntniß dies sei.

Wollen sich unsere „Germanen" darauf beschränken, aus ethnographischen Gründen zwischen sich und den „Semiten" zu unterscheiden, so ist mir das gleichgültig. Auch wenn agitatorisch von moralischen Gegensätzen zwischen beiden „Racen" gesprochen wird, habe ich das Recht zu schweigen. Denn ich bin ein Privatmann und kein Berufsschreiber. Ich darf es deshalb den Männern von Beruf überlassen, zu antworten.

Antworte ich aber, so muß ich dafür zureichende Gründe besitzen. Und diese sind vorhanden.

Ich befürchte nämlich erstlich, daß die germanische Partei nicht ernst genug genommen werde und möchte, soweit ich es vermag, die Aufmerksamkeit auf sie lenken.

Sodann vermuthe ich, daß Derjenige, welcher etwa über die Versuche einer „germanischen" Parteibildung schreiben wird, lediglich Anschuldigungen („in der Cultur zurück sein", „Judenhaß" u. s. w.") gegen die Urheber richtet; sei es aus Heißblütigkeit oder aus anderen Ursachen.

Ich aber will ruhig, mit kaltem Blute untersuchen.

* * *

Herr W. Marr — nach meinem Urtheile ein Mann, welcher aus Ueberzeugung schreibt — hat eine Broschüre veröffentlicht, betitelt: „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum". Hierauf will ich antworten und Folgendes vorausschicken:

Das Schriftchen allein könnte mich nicht zum Schreiben bewegen, wenn ich nicht schon früher in Schriftstellern, bei denen ich es nicht suchte, Aeußerungen der Abneigung gegen die „Semiten" gefunden hätte; Aeußerungen, welche mich zum Aufmerken veranlaßten. So bei

Dühring. — Neuestens wieder fiel mir eine Stelle in einem Artikel der „Deutschen Rundschau" — Märzheft — auf. Dort ist es Herr Karl Hillebrand, welcher in einem Aufsatze über „Halbbildung und Gymnasialreform" beiläufig von dem „Uebergewichte des Semitismus" spricht. Allerdings in gemäßigter Form und milde.

Solche Aeußerungen zwingen zum Nachdenken und es muß daher eine Schrift, welche wie die Marr'sche, die Sache ausführlicher behandelt, um so willkommener sein, als in derselben erklärt wird, die Betrachtungen seien nicht vom confessionellen Standpunkte aus angestellt.

Ich glaube, eine Besprechung des Büchleins liegt im Interesse der Sache und ist zudem dem Herrn Marr — nach eigener Aussage — erwünscht.

1.

Nach der Ansicht des Herrn Marr ist es nach 1800jährigem Kampfe den Juden gelungen, im Abendlande, besonders aber in Deutschland, die Herrschaft zu erringen und zu behaupten. Die Kraft der Germanen habe nicht ausgereicht, den entsittlichenden Einfluß des Semitenthums zu neutralisiren. — Nunmehr, nach ihrem erfochtenen Siege, zeige sich die socialpolitische Macht der Juden als eine solch gewaltige, daß sie die Germanen geradezu „unterjoche".

Der Jude oder Semit besitze unter seines Gleichen manche recht gute Eigenschaften; einzelne, wie den Familiensinn, in stärkerem Maße als der Germane. Gegenüber dem Germanen könne hingegen der Jude wohl äußerlich gut und liebenswürdig sein, aber nur äußerlich; denn er hasse den Germanen.

Die Juden wolle er — Herr Marr — damit nicht anklagen; dieselben handelten gemäß ihrem Nationalcharakter. Herr Marr will lediglich — betrübten Herzens — der Pflicht genügen, die erkannte Wahrheit auszusprechen. Das Germanenthum sei im Untergange begriffen und eine verhältnißmäßig kurze Spanne Zeit trenne uns von der officiellen Herrschaft der Semiten.

Mit dem Obigen glaube ich getreu den Gedanken des Herrn Marr reproducirt zu haben; wenn nicht dem Wortlaute nach, doch dem Sinne gemäß.

Ein Mann, der den Nationalcharakter eines Volkes genau bestimmt, muß natürlich aus der Geschichte genügende Momente vorführen, um den Hörer zum gleichen Urtheil zu bringen, um ihn zu überzeugen.

Herr Marr fühlt das und sucht dem nachzukommen. Aus der

Geschichte der Juden will er nachweisen, daß sie diejenigen Eigenschaften, welche sie nach seinem Urtheil gegenwärtig besitzen, von jeher gehabt haben.

Ich folge Herrn Marr in seinen historischen Untersuchungen und lasse dabei das Unwesentliche unberührt.

Consequenter Weise fängt Herr Marr mit dem Alterthume an. Schon von Anfang an, bei ihrem Auftreten in der Geschichte seien die Juden bei allen Nationen ohne Ausnahme verhaßt gewesen. Nicht etwa wegen ihrer Religion, sondern aus zwei anderen Ursachen:

Erstens: Wegen ihrer Scheu vor wirklicher Arbeit;

Zweitens: Wegen ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Feindschaft gegen alles Nichtjüdische.

Hierauf Folgendes: In alter Zeit waren die Juden die Sklaven oder Unterthanen der Egypter. Als solche mußten sie wohl arbeiten? Daß sie sich aber aus Arbeitsscheu befreit haben, wird Herr Marr nicht behaupten wollen.

Nachdem die Juden einen eigenen, selbstständigen Staat gebildet hatten, trieben sie — so viel ich weiß — Ackerbau und Viehzucht? Das ist doch Arbeit?

Daß sie aber kurz darauf der Faulheit gefröhnt haben, kann ich nicht glauben. Denn der jüdische Staat bestand Jahrhunderte lang. Ein Staat aber, dessen Angehörige körperlich nicht arbeiteten, hätte nach meiner Ueberzeugung nicht so lange bestehen können.

Nun könnte Herr Marr einwerfen, die Juden hätten wohl durch ihre Sklaven die Arbeiten verrichten lassen.

Die alten Staaten basirten sämmtlich auf dem System der Sklaverei; daß aber die Juden eine größere Zahl Sklaven besessen haben, wie die anderen Nationen, hat Herr Marr nicht bewiesen, nicht einmal behauptet. Ich glaube, er wird auch dieses nicht behaupten wollen.

Die Juden des Alterthums sollen von einer gesetzlich vorgeschriebenen Feindschaft gegen alle Nichtjuden beseelt gewesen sein.

Ich denke, kein Volk des Alterthums sah ein anderes mit günstigem Blicke an. Noch niemals hörte ich von den Helenen, sie hätten gegen die Barbaren andere Gefühle gehegt, wie die der Abneigung,

der Feindschaft. Ich wüßte nicht, daß irgend eine der vielen Völkerschaften des Alterthums eine benachbarte Nation als ihres Gleichen betrachtet und geliebt hätte.

Alle alten Völker gingen auf Ausdehnung ihrer Macht, auf Eroberung aus. Eroberungsgelüste setzt Feindschaft gegen die fremden Staaten voraus. Jedes Volk haßte das andere und zwar am meisten den selbstständigen Nachbar.

Ich wundere mich, daß Herr Marr dies gar nicht beachtete; unseren vorgeschrittenen, modernen Verhältnissen hätte er es recht wohl absehen können. — Haßt etwa nicht der Durchschnittsdeutsche seinen östlichen und westlichen Nachbar aus Herzensgrunde? Darf sich deshalb, der Geschichtsschreiber der späten Zukunft, zu der Behauptung versteigen; „Die Deutschen waren ein gehässiges Volk und von ihren Nachbaren am meisten gehaßt"?

Denselben Eindruck, den der vorige Satz auf Herrn Marr ausübt, rief bei mir seine Behauptung von dem allgemeinen Verhaßtsein der Juden des Alterthums hervor.

Nachgewiesen habe ich, daß die Vorwürfe der Arbeitsscheu und der besonders starken Feindschaft gegen die Nichtjuden die Juden des Alterthums nicht treffen.

Herr Marr läßt außerdem durchscheinen, im Alterthume, in ihrer Heimath hätten die Juden Wucher getrieben.

So lange hierfür kein Beweis erbracht wird, muß ich das für unrichtig halten. Denn, daß eine ganze Nation oder ihre Mehrheit vom Wucher leben könne, halte ich für mindestens sehr unwahrscheinlich. Von den Juden speciell kann ich derartiges um so weniger glauben, als sie — wie erwähnt — kein vorwiegend handeltreibendes Volk waren.

Die Juden sollen nach der Zerstörung Jerusalems den Wuchergeist mit in die römische Welt gebracht haben.

Diese Behauptung findet ihre Widerlegung am Besten durch den Hinweis darauf, das schon das Zwölftafelgesetz — etwa 520 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems — den Zinsfuß in Rom begrenzen mußte (auf 8⅓ pCt.) und, daß dieser Zinssatz mehrfach geändert wurde.

Den Wuchergeist haben also die Juden in Rom schon vorgefunden.*)

„Der Semitismus“ — so sagt Herr Marr — „fand für seinen Realismus einen günstigen Boden und schon zu Constantin's Zeiten bildeten die „Neujuden“ (Christen) die Geldmacht in Rom“.

Legt Herr Marr den Juden zur Last, daß die „Neujuden“ zu Constantin's (des Ersten?) Zeiten die „Geldmacht“ in Rom gebildet haben, so berührt mich das eigenthümlich.

Damals hatten die Neujuden oder Christen schon eine sehr starke Verbreitung. Sie bestanden keineswegs mehr vorwiegend aus „Semiten“. Viele Angehörige aller Nationen bekannten sich damals zum Christenthum. Der Kaiser selbst war den Christen wohlgesinnt und bekanntlich wurde sogar das Christenthum durch ihn zur Staatsreligion erklärt. — Was die „Neujuden“ gethan haben, geht die Juden nichts an.

Der Beweis, daß die Juden im Alterthume eine Nation waren, deren Sittlichkeit im Vergleich zu der anderer Völker defect war, ist Herrn Marr mißglückt.

Sehen wir, was er von den Juden des Mittelalters zu erzählen weiß.

---

*) Drei Menschenalter vor der Zerstörung Jerusalem's lieh Brutus Geld zu vier Procent per Monat aus. Carey erwähnt dies mehrfach in seinem „Lehrbuche der Volkswirthschaft und Socialwissenschaft“ (autorisirte deutsche Ausgabe S. 151 und 407). An der letzteren Stelle fügt er hinzu: „Bei den kleineren Geschäften der Weltstadt müsse der Zinsfuß noch dreimal so hoch gewesen sein“!!

2.

Die durch die Römer ausgeführte Zerstreuung der Juden über das Abendland nennt Herr Marr einen großen politischen Fehler. — Nachdem ein solcher aber einmal begangen war, seien die Staaten berechtigt gewesen, das Kriegsrecht der Strenge gegen die Juden anzuwenden.

Vorher verwahrt sich Herr Marr mit Entschiedenheit gegen die etwa mögliche Unterstellung, als ob er die grauenhaften Verfolgungen der Juden billige; er verurtheile dieselben auf's Schärfste. — Diese Verwahrung ist eigentlich überflüssig, denn es war ohnedies nicht anzunehmen, daß Jemand im Jahre 1879 die barbarischen Mordthaten einer früheren Zeit für Acte der Gerechtigkeit ausgeben wolle.

Was versteht aber Herr Marr unter dem „Kriegsrecht der Strenge"?

Ich will das Wort im modernen Sinne auffassen — in der Herrn Marr günstigen Auslegung — und annehmen, damit solle ein Zustand bezeichnet werden, in dem die politischen Rechte den Juden versagt zu bleiben hätten. — Etwa wie gegenwärtig den Elsaß-Lothringern die politischen Rechte nur in beschrenktem Maße gewährt sind.

Nun finde ich aber, daß im Römerreich den Juden anfänglich die politischen Rechte allerdings zustanden; sie konnten Staatsämter bekleiden. Erst nach der Erklärung des Christenthums zur Staatsreligion ward dies seltener, bis es nach und nach ganz aufhörte*).

*) In Deutschland brachten es die Juden im früheren Mittelalter mitunter noch dahin, daß Einzelne von ihnen die Steuererheber der Christen wurden, „also gewissermaßen ein öffentliches Amt bekleideten".

Krieg, Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter, Seite 411



Das Recht der Freiheit der Berufswahl wurde den Juden vorläufig belassen. Aber auch dieses ward im Mittelalter mehr und mehr eingeschränkt und schließlich ihnen ganz entzogen. In Deutschland mag den Juden die freie Berufswahl erst versagt worden sein, als der kirchliche Geist in die Gemüther einzog und in den Städten die Zünfte erstarkten.

Will Herr Marr die Beschränkung im ehrlichen Erwerb „Kriegsrecht der Strenge“ nennen.

Eine „bemerkenswerthe kulturhistorische Erscheinung“ ist Herrn Marr der Umstand, daß sich die Juden in die Städte warfen und nicht Land urbar machten.

Ist denn das wirklich so merkwürdig und muß es aus Arbeitsschen geschehen sein?

Die Erklärung liegt sehr nahe. In den Städten waren die Juden durch ihre größe Zahl gesicherter, als auf dem Lande und Angriffen gegenüber nicht ganz wehrlos. Trotzdem konnten häufig genug große Blutbäder stattfinden. — Hätten sich die Juden als Ackerbauer über das Land vertheilt, so wären sie in ihrer Vereinzelung in größerem Maße hingemordet worden, als ohnedies geschah.

Woher weiß übrigens Herr Marr, daß in der Zeit vor den Kreuzzügen in Deutschland keine Juden Ackerbauer waren?

* * *

Interessant ist es, wie Herr Marr die Juden nach Deutschland kommen läßt.

Das ging nämlich folgendermaßen zu: „Die jüdische Handelsfreiheit fand, weil das Papstthum — um die Welt zu monopolisiren — den Gegensatz zwischen Christ und Nichtchrist aufrecht erhalten mußte, ihren Rahmen in Rom und Italien eingeengter. . . Deshalb zerstreuten sich die Juden massenhaft über Spanien und Portugal und über die slavischen Länder, bis sie von dort aus über Holland nach Deutschland kamen“*).

*) An einer anderen Stelle sagt dagegen Herr Marr, die Juden, welche aus Spanien . . . hereinflutheten, hätten das ansässige Judenthum verstärkt. Widersprüche dieser Art sind in dem Buche überhaupt nicht selten.

Einen kühneren Sprung habe ich noch niemals gesehen. Ueber Jahrhunderte zu springen, ist für Herrn Marr eine Kleinigkeit.

Muß nicht derjenige Leser, der die Geschichte nicht kennt, glauben: eines Tages seien die Juden von Italien via Pyrenäische Halbinsel nach Deutschland gewandert? In Italien habe man sie nicht genug „handeln“ lassen, da seien sie nach Spanien hausiren gegangen. Und weil wahrscheinlich das „Geschäft“ dort nicht rentiren wollte, lenkten sie ihre Schritte gen Deutschland.

Aus Spanien und Portugal „emigrirten die Juden massenhaft“, als man sie ausgewiesen hatte. Das geschah in den Jahren 1492 und 1495. Und zwar wandten sie sich nach Afrika, der Türkei und Italien. Schon aus den Zeitungen der letzten Monate sollte Herr Marr von den Spaniolen erfahren haben, den in der Türkei wohnhaften Juden spanischer Abstammung.

Nach Holland und von da aus nach Deutschland gelangten spanische Juden nicht vor 1579 oder 1581; nämlich dann, nachdem die ersten Schritte der Generalstaaten geschehen waren, welche zu ihrer Selbstständigkeit führten. Die Zahl der dort einwandernden spanischen Juden war eine verhältnißmäßig geringe; es waren die Nachkommen Derer, welche aus Liebe zu ihrem spanischen Vaterlande*) in ihrer Heimath geblieben und scheinbar zum Christenthum übergetreten waren. Nunmehr mußten sie vor den Verfolgungen der Inquisition flüchten.

In dem heutigen Deutschland, geehrter Herr Marr, waren Juden schon tausend Jahre vor der Eroberung Granada's ansässig. Als römische Bürger oder — wie sie sagen — „Gefangene“ hatten sie sich in Deutschland, wie in den anderen Ländern Europa's angesiedelt.

Anfänglich waren sie als Gleiche behandelt worden und hatten ehrliche Gewerbe getrieben unter den „Germanen“. Die Einschränkung ihrer Rechte und die Verfolgungen geschahen nicht wegen ihres angeblichen Wuchers. Dieser „Anklagepunkt wurde erst gegen Ende des

*) „Ein Vaterland hatten die Juden nicht!“ sagt Herr Marr.

Mittelalters vorgebracht, um die Verfolgungen damit zu beschönigen."*)

Thatsächlich waren die Verfolgungen des frühen Mittelalters rein religiöse. Man hat die Juden massenhaft hingemordet, wie man die Albigenser vernichtet hat; aus demselben Fanatismus, der zu abenteuerlichen Zügen nach Palästina veranlaßte.

Weiß Herr Marr für die Kreuzzüge vielleicht eine andere Ursache anzuführen, wie die religiöse Leidenschaft? Hat man die Albigenser ausgerottet, die Muselmanen bekriegt etwa aus „Instinkt", aus Widerwillen gegen ihr „realistisches" Wirken?

Was den Wucher der Juden betrifft, so lasse ich Herrn Dr. Schleiden sprechen**).

„Mehr als tausend Jahre seit Beginn unserer Zeitrechnung vergehen, ohne daß auch nur eine Andeutung sich dafür findet, daß die Juden Wucher getrieben und dadurch Jemand beschädigt hätten". Dagegen habe die römisch-christliche Geistlichkeit mit Geld gewuchert und „in allen Concilsbeschlüssen, aller Orten und aller Zeiten wurde ihr wucherisches Treiben gerügt und (obwohl vergebens) mit Strafe bedroht. Die verworfenen italienischen Pfaffen dienten aber auch dem Laien zum verlockenden Vorbild und Jahrhunderte, ehe man den Vorwurf des Wuchers gegen die Juden hörte, zogen organisirte Banden von Christen unter dem Namen Lombarden u. s. w. in Europa umher, um sich durch betrügerische Leih- und Wuchergeschäfte zu bereichern. . . ."

Herr Marr dagegen behauptet: „Stoßen wir im Mitelalter auf Geldnegocianten, so waren es Juden".

Weiter sagt Herr Dr. Schleiden: „. . . Als den Juden ihr Grundbesitz geraubt, ihr Vermögen geplündert, als ihnen durch die

---

*) So Herr Dr. M. J. Schleiden, „Die Romantik des Martyriums bei den Juden im Mittelalter", S. 27.

Der heilige Bernhard von Clairvaux, welcher im zwölften Jahrhundert lebte, war — wie ich bei Kirchner finde — so aufrichtig einzugestehen: „Die Christen, wenn sie nicht anders getaufte Juden genannt zu werden verdienen, treiben es mit dem Wucher zehnmal ärger, wie die Juden selbst."

**) „Die Romantik rc.", S. 28.

wahnwitzigste Tyrannei der christlichen Gesetze jede Beschäftigung untersagt war, durch welche sie ihr Leben hätten fristen können . . . als sie sogar durch die Gesetze selbst auf den Wucher als das einzig ihnen erlaubte Gewerbe hingewiesen wurden, da ließ Verzweiflung sie dies Mittel ergreifen."

Von den Juden des Mittelalters weiß Herr Marr überhaupt nichts Günstiges zu melden, nicht einmal das, was selbst Herr Johannes Scherr*) — nach Herrn Marr unser „größter Kulturhistoriker"! — widerwillig zugiebt, nämlich, daß die gelehrten Fächer den „Ausnahmejuden (soll heißen den beanlagten Juden) eine Zuflucht boten, namentlich Naturwissenschaft und Arzneikunde, daß während des ganzen Mittelalters die jüdischen Heilkünstler vor den christlichen den Vorrang hatten. Die Durchschnittsjuden vermochten, so sind die Worte des Herrn Scherr, derartige Ausnahmestellen nicht zu „ergattern" und waren deshalb auf Geldgeschäfte „angewiesen."

Man sollte meinen, Jedermann müsse es lobend erwähnen, daß trotz des Druckes Juden sich in der Wissenschaft auszeichneten. Herr Scherr nennt dies aber „ergattern" und Herr Marr schweigt es todt!

* * *

Mit ein paar flüchtigen Worten zeichnet Herr Marr den Gang der Kultur in Europa. „Sie blühte bereits in Italien, Frankreich und Spanien", als noch der Germane einem „monarchischen, ritterlichen Tolpatsch" glich.

Nach meiner Kenntniß der Geschichte „blühte die Kultur" nicht zu gleicher Zeit in gleichem Grade in den genannten drei Ländern, noch weniger kam sie über Italien und Frankreich nach Spanien.

Von Spanien ging sie aus, von einem „semitischen" Volke, den Mauren, einem Volke, dem eigentlich Marr'scher „Realismus" hätte innewohnen sollen. Keine Nation des Mittelalters hält mit den islamitischen Spaniern einen Vergleich aus.

Jeder einigermaßen Gebildete hat sich schon mit Interesse mit der Geschichte des maurischen Spaniens beschäftigt und ich dürfte es deshalb unterlassen, hier weiter darauf einzugehen.

*) Joh. Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte, 7. Auflage, S. 159.

Schreibe ich trotzdem einige Worte darüber nieder, so geschieht das gewiß nicht in der Absicht, den Leser belehren zu wollen. — Ich halte es aber für außerordentlich wichtig zur Beurtheilung der Juden des Mittelalters.

Zu einer Zeit, als das übrige Europa in tiefer Barbarei versunken war, „überstiegen die Araber kühn die Schranken des ‚geoffenbarten Glaubens', was unter den Christen erst ein Jahrtausend später gewagt wurde."†) Kunst und Wissenschaft entwickelten sich und Toleranz stellte sich ein. Die „semitischen" Araber legten den Grund zur Chemie, leisteten in den Naturwissenschaften überhaupt Außerordentliches; sie errichteten großartige Bauten und Wasserleitungen. Wir verdanken ihnen unsere Ziffern. Ihre poetischen Werke rufen unsere Bewunderung hervor.††)

An den hervorragenden Leistungen der Araber hatten die Juden einen großen Antheil. Kolb erzählt†††): „Juden wetteiferten mit den Muhamedanern und, es ist kennzeichnend, daß, als der castilianische König Alphons X. die s. g. Alphonsischen Tafeln anfertigen ließ, das ganze Material dazu den schon zwei Jahrhunderte zuvor von einem muhamedanischen Astronomen zu Toledo angefertigten Tafeln entnommen war, die Bearbeitung aber nicht durch Christen, sondern durch den Oberrabbiner Toledo's, Isaak Seid's Sohn, und zwei arabischen Gelehrte ausgeführt wurde."

Noch niemals wagte Jemand zu behaupten, in dem maurischen Spanien hätten sich die Juden durch Wucher ernährt. Und doch hatten sie dort die größten Freiheiten und waren in Folge dessen in der Lage, ihrem „Instinkt" ungenirter zu folgen, wie in den anderen europäischen Ländern.

Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit hätten es Herrn Marr verbieten müssen, so leichtweg über eine Geschichtsepoche zu geleiten, aus der er nur Anerkennendes über die Juden hätte berichten können. Wer wie Herr Marr, so scharf die Fehler der Juden betont, hat die

†) Kolb, Kulturgeschichte der Menschheit, 2. Auflage, 2. Band, Seite 149. Das Buch wurde in diesem Absatze überhaupt mehrfach benützt.

††) Wir besitzen hübsche deutsche Uebersetzungen von Schack.

†††) Kulturgeschichte rc., 2. Auflage, 2. Band, Seite 146.

Pflicht, mindestens zu erwähnen, was zum Ruhme derselben gereicht. Daß er seine „Semiten" selbst rühmen soll, muthe ich ihm nicht zu.

Nachdem unter dem Beifall Europa's — auch dem der Marr'schen „Germanen" — das Maurenreich zertrümmert worden war, als die Abkömmlinge der Mauren und der Juden, die Moriskos und die Marranen aus Spanien verjagt waren — wie sah es da in Spanien aus?

Hören wir Buckle*): „Als . . . die Moriskos aus Spanien vertrieben waren, war Niemand da, der ihre Stelle einnehmen konnte; Künste und Fabriken entarteten oder gingen gänzlich unter, und ungeheuere Strecken urbaren Landes wurden unbebaut gelassen. Die reichsten Theile von Valencia und Granada wurden so vernachlässigt, daß es an Mitteln gebrach, selbst nur die schwache Bevölkerung zu ernähren, die dort zurückgeblieben war. Ganze Distrikte wurden plötzlich wüste und sind bis auf den heutigen Tag nicht wieder bevölkert worden."

Allerdings ist in Spanien nur eine „semitische" Cultur vernichtet worden.

* * *

Man wolle sich erinnern, daß Herr Marr die Juden auch aus den slavischen Ländern nach Deutschland kommen läßt.

Gerade das Gegentheil ist wahr: vor den Hetzen in Deutschland flüchteten die Juden zu den Slaven. — Herr Marr kann dies schon daraus entnehmen, daß die russischen und polnischen Juden fast ausnahmslos des Deutschen kundig sind; allerdings keiner reinen deutschen Sprache. Dies findet nur dadurch seine Erklärung, daß diese russisch-polnischen Juden trotz der in Deutschland überstandenen Verfolgungen lange Zeit hindurch mit Liebe und Trauer ihrer ehemaligen Heimath gedachten. Gerade so, wie es bei den in der Türkei ansässigen ehemaligen spanischen Juden der Fall ist.

Daß viele Juden in Deutschland und in den slavischen Ländern wohnen, erklärt Herr Marr damit, daß Slaventhum und Germanenthum

---

*) Geschichte der Civilisation in England, übers. von Ritter, 4. Bd., S. 53.

„am unvorbereitetsten gegen die Fremdlinge“ waren. Deshalb hätten sie dort „ungestörter miniren“ können, wie anderwärts.

Ich verweise auf das vorhin über Spanien, das Land, in dem die Juden am *ungestörtesten* waren, Gesagte und frage: *Wer hat eigentlich dort „minirt“, die Juden oder romanische Christen?*

Außerdem rufe ich Herrn Marr die Thatsache in's Gedächtniß, daß in slavischen Ländern die Juden in großer Zahl *Handwerker waren und sind.* Freilich steht dort das Handwerk auf einer niedrigen Entwicklungsstufe. Das ist aber nicht Schuld der Juden, sondern durch Anderes veranlaßt. Auch sind die Slaven in allem Anderen ebenfalls zurück.

Wie bringt Herr Marr die körperliche Arbeit der Juden dieser Länder unter seiner Schablone „Arbeitsscheu der Juden“?

In Obigem ist durch mich nachgewiesen, daß der Wucher im Mittelalter nicht als Eigenthümlichkeit der Juden bezeichnet werden darf; daß man die Juden überhaupt des Wuchers im früheren Mittelalter nicht beschuldigte; daß sie nur dann Wucher trieben, wenn ihnen kein anderer Beruf erlaubt war; daß sie Wucher nicht in das Abendland gebracht haben; und endlich, daß Herr Marr Behauptungen ausgesprochen hat, die unrichtig sind.

Ich komme zur neueren Zeit.

3.

In Deutschland wurden die Juden im Mittelalter zwar bei gelegentlichem Ausbruch des Fanatismus in Massen hingemordet, in ruhigerer Zeit lebten sie dagegen ziemlich unangefochten. Dieses Verhältniß änderte sich gegen Ende des Mittelalters und wurde durch ein wesentlich anderes ersetzt, durch ein solches, welches ungefähr bis zum letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts anhielt.

Nicht mehr körperlich und in Massen tödtete man die Juden dagegen tödtete man ihr Ehrgefühl. Es gab in dieser Hinsicht für sie keine Zeit des Friedens mehr

Man verbot den Juden den Betrieb eines jeden anständigen Geschäftes; zwang sie in ausschließlich für sie erbauten Gassen zu wohnen abgeschloßen von den „Geemanen;" man nöthigte ihnen ein besonderes Abzeichen zu ihrer Kleidung auf, so daß sie sich selbst in ihrer Tracht von anderen Menschen unterschieden.

„Im Ganzen genommen muß man sagen, daß im deutschen Mittelalter die Juden nicht so, wie in den folgenden Jahrhunderten, allgemein und unausgesetzt der Verachtung und schnöden Behandlung der Christen preisgegeben waren."*)

„Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts klagten sie bereits (in Frankfurt a. M.), daß sie auf den Straßen durch Schmähworte Würfe und Schläge mißhandelt würden und zwar nicht blos von Seiten der Jugend, sondern auch durch ältere Leute."**)

---

*) Krieg, Frankfurter Bürgerzwiste 2c., Seite 411.

**) Krieg, Frankf. Bürgerzwiste, S. 457.

In Folge dessen verkümmerten die Juden, gewöhnten sich an das traurige Geschäft des Wucherns und in demselben Maße, in dem diese ihnen aufgezwungene Thätigkeit zunahm, wuchs auch der gegen sie gerichtete Haß und die Verachtung der „Germanen."

Aber selbst aus dieser schlimmen Zeit liegen uns Zeugnisse vor, „wonach — wenigstens an einzelnen Orten — „germanische" Wucherer übler verfuhren, wie jüdische. So bringt Herr Dr. Schleiden in einer Anmerkung seiner schon citirten Schrift*) einen Passus aus einer Resolution der Wiener Hofkammer v. J. 1612, den ich in moderner Schreibart wiedergebe: „Darnach erscheint, daß wir oft den Juden in Kauf und Verkauf viel nützlicher als unseren Mitchristen genießen können.''

Gelang es in der Zeitepoche, von der ich eben spreche, einen Juden, sich zu einer besseren Stellung aufzuschwingen — eine besondere Ausnahme! —, dann brach trotz alledem die edlere Natur mitunter durch. Ich würde zum Beweise einen kürzlich in der „Gartenlaube" erschienenen Aufsatz über den brandenburgischen Hofjuden Lippoldt citiren, wenn ich es mir nicht mit Rücksicht auf Herrn Marr vorgenommen hätte, nur Stellen aus solchen Arbeiten anzuführen, deren Verfasser von unbestreitbarer „germanischer" Abstammung sind.

Herr Marr verweise hingegen nicht auf den sog. Jud' Süß; ich habe vorhin den Ausdruck „mitunter" angewendet. Uebrigens war Süß nicht schlimmer, wie Dutzende von Günstlingen, Ministern und Fürsten des vorigen Jahrhunderts, welche vergessen sind.

Es ist vollkommen unwahr, etwa zu behaupten, durch die Juden vorzugsweise seien die armen Leute benachtheiligt worden. Daran waren, abgesehen von dem dreißigjährigen Krieg und den später folgenden Kriegen — die den französischen Hof copirenden Fürsten, nebst ihren Grävenitzen, Brühlen und wie die Subjecte heißen mochten, in weit größerem Maße schuld. Diese schädigten die Länder mehr, wie es alle wuchernden Juden zusammengenommen je hätten thun können. Auch wirthschafteten Landjunker, Stadt- und Domänenverwaltungen, Stifter in einer solch skandalösen Weise, daß ihres Gleichen kaum zu finden ist

*) Das Martyrium 2c., S. 63.

Sie vertrieben mit Gewalt die Bauern von ihren Besitzungen, rissen die Häuser ein und schlugen das fremde Gut zu ihrem Eigenthum. Dadurch wurden Leute, die vorher wohlhabend waren, gezwungen sich als Knechte auf denselben Höfen zu verdingen, die früher ihr eigen waren. Man glaube nicht, daß ich übertreibe; Ernst Moritz Arndt, der selbst noch Augenzeuge derartiger Schandthaten war, erzählt†), daß im „sechszehnten Jahrhundert in Pommern und Rügen noch eine Menge einzelner Höfe und ganze Dörfer waren, wovon in der Mitte des siebenzehnten auch keine Spur mehr da ist." Durch das sogenannte „Bauernlegen" waren dieselben vernichtet worden!

Bezeichnender Weise sind es nicht selten die Nachkommen dieser adeligen Räuber, welche am lautesten über den Verderben bringenden „semitischen Realismus" schreien.

* * *

Der confessionelle Haß gegen die Juden verringerte sich in der neueren Zeit nicht, er zeigte sich nur kleinlicher und es kam die Verachtung hinzu, welche wegen ihres Geldwuchers die Juden traf. Die Masse des Volkes besitzt kein starkes Gedächtniß; sie erinnert sich nicht, daß manche Mißstände nur durch ihr oder ihrer Vorfahren eigenes Verschulden eintreten konnten, und bürdet deshalb die Schuld oft genug Anderen ungerechterweise auf. Die Masse fragt nicht nach der Ursache, ihr genügt die vorhandene Thatsache. Hier ist der Grund zu finden, weshalb in der Zeit der geistigen Emancipation — im vorigen Jahrhundert — die Juden vielfach als Menschen zweiter Klasse betrachtet wurden. Nicht mehr ihr religiöses Thun an sich bot Aergerniß, sondern ihr wirthschaftliches.

Da trat Lessing auf. In seinem Freunde Mendelssohn hatte er einen Juden edlen Charakters gefunden. Er mußte einen Juden als edlen Menschen zeigen, wollte er religöse Toleranz, bürgerliche Gleichstellung der Juden predigen. Der Haß des Volkes richtete sich vornehmlich gegen die reichen Juden, welche ihr Vermögen mißbrauchten.

†) Erinnerungen aus dem äußeren Leben von Ernst Mor. Arndt, S. 94.

Drum wählte Lessing gerade einen reichen Juden, welcher sein Geld menschlich verwendet.

Nicht ein Banquier, nicht „ein jüdischer Rothschild unter Saladin" ist Nathan." Nicht unbewußt wählte Lessing einen reichen Mann zu seinem Helden, noch stellte er in Nathan die „Identität von Jude und und Geldmensch" dar. Lessing wollte auf die Nation einwirken, da durfte er keinen jüdischen Gelehrten zu seinem Helden nehmen; denn jüdische Gelehrte kannte das Volk nicht mehr. Aber jüdische Kaufleute kannte das Volk und manche von ihnen wohl auch als ehrenhaft.

Uebrigens ist Nathan kein „Banquier", kein „Geldleiher" — wie Herr Marr glaubt — sondern ein reicher Kaufherr, dessen Schiffe mit Waaren beladen, das Meer, dessen Kameele die Wüste durchkreuzen. Auch leiht er dem einen „Ring" kein Geld zum Kampfe wieder den andern, sondern er unterstützt seinen Freund Saladin in dessen ritterlichem Kampfe gegen die Franken, welche in das Land eingebrochen sind und deren Sieg den Untergang der Toleranz bedeutet.

* * *

Ich glaube gezeigt zu haben, daß selbst nach ihrer schwersten Bedrückung die heruntergekommenen Juden nicht die ärgsten Aussauger des Volkes wurden und ferner, daß die Marr'sche Auffassung des Nathan eine schiefe ist.

4.

Mit Recht sagt Herr Marr, daß Schriften wie Nathan der Weise†) im Volke eine den Juden günstige Stimmung erzeugten. Dazu kam noch die französische Revolution, welche die staatlichen Verhältnisse umstürzte und den Gedanken der Gleichheit aller Menschen verbreitete. Als Folge mußte die Besserstellung und schließliche Gleichberechtigung der Juden eintreten.

Ich glaube, nachgewiesen zu haben, daß den Juden, nicht von jeher gewisse häßliche Charakterzüge eigen waren, wie sie Herr Marr ihnen beimißt. — Es wäre aber möglich, daß die Juden durch Jahrhunderte lange Gewohnheit solche Eigenschaften derart in sich aufgenommen hätten, daß sie an ihnen haften bleiben und der Wille, sie abzulegen, fehle.

Vielleicht schuf der langdauernde Druck die Juden zu Menschen um, deren Hauptcharakterzug Eigennutz ist; zu Menschen, die in dem Nichtjuden ihren Feind erblicken und denselben mit lauteren und unlauteren Mitteln zu unterdrücken suchen?

Ist das der Fall, dann war Herr Marr nur gegen die Juden früherer Zeit ungerecht, hat aber die jetzigen „Semiten" richtig beurtheilt. — Es hätte dann der Unparteiische die Entstehung des Charakters der heutigen Juden aus der Handlungsweise früherer „Germanen" zu

---

†) Cumberland's „Jude", welcher ohne Zweifel der Sache der Judenemancipation genügt hat, findet den Beifall des Herrn Marr, welcher in ihm die jüdische Natur getreuer wiedergespiegelt sieht, als im „Nathan". Ich muß offen heraussagen, daß nach meinem Dafürhalten Herrn Marr bei Schewa das gefällt, was anderen Leuten mißfällt. Das sich Bücken und Krümmen, die Demuth, der weinerliche unterwürfige Ton, der Kampf zwischen Geiz und Wohlthätigkeitssinn. —

erklären; der jetzigen „germanischen" Generation dürfte er deshalb keinen Vorwurf machen. Der human denkende Mann könnte wohl die ausgearteten Juden bemitleiden; der Freund des Volkes müßte zugleich darüber nachsinnen, welches Mittel gegen das gemeinschädliche „semitische" Treiben zum Wohl der Nation anzuwenden wäre; und ob es möglich wäre, die Semiten zu bessern.

Ob die Verhältnisse der Art liegen, will ich untersuchen. Ich muß zunächst die Wirkung schildern, welche die zunehmende Milderung des Druckes auf die Juden ausübte.

Die im Talmud ausgebaute jüdische Religion war das Band, welches während trüber Zeit die Juden umschlang. Die Mußestunden wurden zum eifrigsten Talmudstudium benutzt, um andere Bücher bekümmerte sich der Jude gar nicht. Die religiösen Vorschriften wurden spitzfindig ausgelegt und genau befolgt.

Als die Juden sich von ihren neuen Mitbürgern wie Menschen behandelt sahen, wurde ihr Selbstgefühl gekräftigt und ihr Blick geschärft. Der weiten geistigen Kluft, welche sie von denselben trennte, wurden sie sich bewußt.

Deshalb prüfte eine Minderheit die talmudistische Lehre, suchte das sich Widersprechende auszumerzen und die Religion auf alter Grundlage neuzugestalten. Zwar erregte dies die Opposition der Mehrheit, welcher das Verständniß für das Anzustrebende abging. Jedoch vermehrte sich die Reformpartei von Jahr zu Jahr, bis sie zur Majorität wurde.

Die Juden schickten ihre Kinder in christliche Schulen oder begründeten eigene und legten das Hauptgewicht auf Erlernung einer reinen deutschen Sprache und der deutschen Geschichte. Sie errichteten Vereine, welche Juden zur Erlernung eines Handwerks bewegen sollten. Vielfach ließen sie ihre Söhne einen gelehrten Beruf ergreifen.

Freilich war es anfangs eine kleine Zahl Wohlhabender, welche ein Reformbedürfniß verspürte. Das Sinnen der Unbemittelten geht auf Erlangung des täglichen Brodes und das Bedürfniß geistiger Genüsse stellt sich unter ihnen nur bei Beanlagteren ein. Der Wohlhabende braucht seine Gedanken nicht auf den Erwerb zu concentriren und das Bedürfniß der Geistespflege liegt ihm näher.

Doch wirkte das Beispiel der Wenigen anspornend und nach Verlauf einer kurzen Zeit war zu sehen, daß dieselben Juden, welche nicht lange vorher eine Besserung ihrer Verhältnisse kaum zu hoffen wagten, Forderungen erheben. Wir sehen, daß sie volle Gleichstellung mit ihren nichtjüdischen Mitbürgern verlangen.

Hieraus geht hervor, daß die Jahrhunderte der Schmach die Menschenwürde der Juden nicht erstickten.

Freierer Regung des Volksgeistes wurde durch die Regierungen zu begegnen gesucht. Wir finden deshalb eine wachsende liberale und später demokratische Oppositionspartei und in dieser — vielfach als Kämpfer in vorderster Reihe — die Juden. Das Jahr 1848 verschaffte dem Volke einige Freiheiten und den Juden im größeren Theile Deutschlands die politische Emancipation.

Bereits im Revolutionsjahre zerfiel die eine große Volkspartei in einzelne Theile; noch mehr aber später. Sie hatte sich s. Z. gebildet, um Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, welche Alle hemmten. Nun waren diese für einen Theil der Kämpfer beseitigt und von diesem eine Anzahl beruhigte sich damit.

Viele Menschen wünschen als Freiheit ihre Freiheit, Gleichstellung mit den gesellschaftlich über ihnen Befindlichen. Sind sie zu diesen avancirt, so fühlen sie sich frei und sind zufrieden. Sie gedenken dabei nicht der eine Sprosse unter ihnen Stehenden, sie vergessen deren Anspruch auf das was sie errungen haben. Daher kommt es, daß viele Leute, welche sich mit Energie wehren würden, wollte man sie gegen Andere zurücksetzen, sich gleichgültig verhalten oder entschieden ablehnend, wenn die unter ihnen Befindlichen sich ihnen gleichstellen wollen.

Schön ist dieser Zug allerdings nicht; aber ich finde darin keine jüdische, sondern eine menschliche Schwäche.

Wir sehen noch 1848 einen Theil der alten Liberalen und Demokraten gemäßigter auftreten, wie vorher, ja wir bemerken, daß Einzelne Fühlung mit den Regierungen suchen. Auch Juden.

Sie alle trifft der Vorwurf der Schwäche. Die Juden unter ihnen in höherem Maße, wie die Anderen, denn sie, als die schwerer bedrückt Gewesenen, hatten eine größere Pflicht fest zu bleiben.

Man darf aber nicht außer Acht lassen, daß die Menschen zu rasch vergessen; der im gemächlichen Zustand Befindliche gedenkt in der Regel nicht der überstandenen Trübsal. — Zu verurtheilen sind nur diejenigen Menschen, welche gegen ihre Ueberzeugung — aus — Egoismus — eine Gesinnung heucheln, die sie nicht besitzen.

Das ist aber immer und war nach 1848 nur eine kleine Zahl. Unter diesen auch Juden. Diese verachte man, aber nur sie allein und nicht andere, die mit ihnen nichts gemein haben, wie die Abstammung.

5.

Die Rothschild und Bleichröder haben es dem Herrn Marr angethan. Vor ihnen und einigen Dutzend anderer jüdischen Reichen sieht er die Juden nicht und aus der Banquiers-Existenz zieht er artige Schlüsse. Man höre:

Einzelne — oder meinethalben viele — jüdische Banquiers sind durch ihren Reichthum mächtig — folglich! sind die Juden mächtig.

Die reichen Juden nützen ihre Macht zu ihrem persönlichen Vortheil aus — folglich! begeht „das Judenthum" einen „socialpolitischen Einbruch in die germanische Gesellschaft".

Man hat die Juden emancipirt — folglich! dem „Einbruch" die „gesetzliche Weihe" ertheilt.

Hierauf wäre zunächst zu bemerken, daß sehr viele Juden in mäßiger Wohlhabenheit und nicht wenige in Armuth leben, sowie, daß diese beiden Gattungen die Mehrheit der Juden umfassen. Gesetzt also, reiche jüdische Banqiers wären in gewissem Sinne Einbrechern vergleichbar, so würde dies gegen die Juden allgemein nichts beweisen.

Aber ich muß auch bestreiten, daß in dem Wesen der jüdischen Banquiers etwas Einbrecherartiges liegt.

Einbruch ist eine gewaltsame Handlung*). Worin bestehen aber Verrichtungen der Banquiers?

---

*) Deshalb war selbst die Gründerei kein Einbruch. Damit will ich dieselbe aber weder rechtfertigen, noch mildernde Umstände für sie verlangen. — Wirklich schuldig sind Diejenigen, welche das manchesterliche Actiengesetz in ihrer Weise ausgebeutet haben. Dies waren aber mehr oder minder alle Banquiers und Financiers, „semitische" und „Germanen", aber keineswegs „die Juden." — Das manchesterliche Princip ist auch nicht von Juden aufgestellt worden, sondern von „germanischen" Engländern.

Im Großen in Folgendem: erstens gewähren sie den Staaten oder Gemeinden Vorschüsse, wenn dieselben Geldes bedürfen und verkaufen die erhaltenen Schuldverschreibungen dem Publikum; zweitens unterstützen sie Gesellschaften, Kaufleute und Industrielle in ihrem Geschäftsbetriebe durch Einschuß von Kapitalien oder Einräumung von Krediten. — Beides nicht aus Gemeinsinn, sondern in der Absicht, Geldgewinn zu erzielen.

Dieses Gewerbe wird von den jüdischen Banquiers in derselben Art, wie von den „germanischen" betrieben. Niemand kann behaupten, daß Jene härtere Bedingungen auferlegen, wie diese.

Was behauptet wird — allerdings nicht von Herrn Marr — ist das, daß in solchen Staaten, welche erstens Gelder nur zu produktiven, gemeinnützigen Zwecken verausgaben und zweitens das Gewerbe durch Gewährung von Krediten unterstützen würden, Banquiers überflüssig seien. Derartige Staaten existiren aber noch nicht und innerhalb der jetzigen Gesellschaftsorganisation — welche nicht durch Manipulationen jüdischer Banquiers entstanden ist, sondern in Folge von Erfindungen und Verkehrserleichterungen sich aus einer früheren entwickelt hat und sich auch entwickelt hätte, wenn es überhaupt keine jüdischen Banquiers gäbe — sind Banquiers absolut unentbehrlich. Ob diese Banquiers ihrer Abstammung nach „Semiten" oder „Germanen" sind, halte ich so lange für gleichgültig, bis mir bewiesen wird, daß die nichtjüdischen Banquiers ihren Beruf ideeller auffassen wie die jüdischen. Vermag Herr Marr einen solchen Beweis zu erbringen, dann werde ich zugeben, daß der jüdische Banquier ein Gemeinschaden ist. Ich werde dann glauben müssen, daß die Uebernahme eines großen Kapitalbesitzes aus der früheren Wirthschaftsperiode in die jetzige für eine Anzahl Juden deshalb ein Unglück wurde, weil sie dadurch etliche ererbte, häßliche Eigenschaften nicht ablegten, welche ihren Voreltern von fremder Seite eingeimpft worden waren*). Die Juden allgemein würden durch einen

*) Ich will beiläufig erwähnen, daß sehr große Vermögen nach meiner Ansicht für die Inhaber von Schaden sind, gleichviel ob man diese Inhaber ihrer Herkunft nach „Semiten" oder „Germanen" nennen mag oder wie sonst. — Der bedeutende Capitalbesitzer und selbst der geringere Reichthum (man verzeihe den Ausdruck) veranlaßt in der Regel entweder zur Genußsucht oder zur ausschließlichen Geldliebe. Man braucht, um dies bestätigt zu finden, durchaus nicht des drastischen Beispiels von Rothschild zu gedenken, der — wenn überhaupt — für ideelle Zwecke sehr wenig Geld hat. — Ausnahmen sind vorhanden, aber sie sind selten genug.



solchen Marr'schen Beweis nicht belastet. Uebrigens muß ich erklären, daß nach meiner Ansicht ein derartiger Beweis niemals wird erbracht werden können.

* * *

Vor dem Jahre 1848 war bereits — sagt der Patriarch Herr Marr — die Stellung „des Judenthums" im bürgerlichen Leben eine „tonangebende."

Die Stellung des Judenthums? — Nein, Herr Marr. Aber das Auftreten einzelner „Juden" war wirklich tonangebend. Sie deuten auf baronisirte Banquiers, vor denen man sich ihres Geldes wegen bückte. Ich aber rede von anderen Männern; von Männern, zu denen die Nation jederzeit mit Stolz und Dankbarkeit aufblicken wird, von Männern, welche im Herzen des Volkes leben werden, so lange ein deutsches Volk existirt.

Als Willkür in Deutschland Gesetz war, da war es Börne mit seinem edlen Herzen und seiner herrlichen Sprache, Jacoby, der Schlichte, mit seiner furchtlosen Logik, Heine mit seinem vernichtenden Spotte, welche das Volk anfeuerten und die Gewalt bekämpften.

Es waren auch Herwegh, Freiligrath und Prutz, die kühnen feurigen Sänger. Und Gutzkow und viele Andere.

Also Juden und Nichtjuden. Sie kämpften und siegten. Sie fühlten sich als Deutsche und als Menschen.

Sind für Sie, Herr Marr, die Börne, Jacoby und Heine „Semiten" „Fremdlinge"?*)

---

*) Von Spinoza, diesem „wahrhaft großen jüdischen Nichtjuden" spricht Herr Marr einmal und erhebt die Frage, wie ein moderner Dutzendjude für Spinoza zu schwärmen, affectiren dürfe.

Ich theile die Ansicht des Herrn Marr, es ist Affectation, wenn ein „Dutzendjude" für Spinoza zu schwärmen vorgiebt. Allein ist es nicht ebenfalls Affectation, wenn ein Dutzenddeutscher („Semit" oder „Germane") stolz von seinem Kant spricht, den er eben so wenig kennt, wie der Dutzendjude den Spinoza?

Die „Dutzendmenschen" sollte Herr Marr aus dem Spiele lassen, da glücklicherweise die Menschheit nicht aus diesen allein besteht.

Ungerecht aber ist es, den heutigen Juden vorzuwerfen, daß eine frühere Amsterdamer Judengemeinde Spinoza verflucht hat. Das trifft die heutigen Juden so wenig, wie die heutigen katholischen Priester von dem auch schon erhobenen Vorwurf betroffen werden, daß frühere italienische Berufsgenossen den Gallilei verfolgt und gefangen gehalten haben.

Die Juden sind Herrn Marr Menschen, deren Interesse ein gleiches ist und deren Streben auf Erlangung der offiziellen Herrschaft über die Nichtjuden hingeht. Dies Ziel zu erreichen, betheiligen sie sich am politischen Leben.

Leute, welche Gleiches anstreben, werden sich nicht unter einander bekämpfen, sondern neben einander stehen. Beurtheilt Herr Marr die Juden richtig, so muß eine jüdische Partei vorhanden sein, wenn auch natürlich unter anderem Namen.

Nun sagt aber Herr Marr selbst, in allen*) politischen Parteien befänden sich Juden. Und damit schlägt er sich selbst.

Freilich meint Herr Marr, die Juden hätten sich in besonders starker Zahl zu den Nationalliberalen geschlagen, und zwar deshalb, weil hier der „Geist der Verjudung, die Priencipienlosigkeit" am weitesten vorgeschritten war.

Darnach wären die Juden nicht die Ursache der nationalliberalen Principienlosigkeit, sondern erst diese letztere hätte den Beitritt von Juden zur Partei bewirkt.

Das ist aber ebenso unrichtig, wie das Gegentheil und ebenso unrichtig, wie die ganze Behauptung.

Die Nationalliberalen sind die zufriedenen Leute, Diejenigen, welche sich wohl befinden und diesen behaglichen Zustand sich gern erhalten möchten. Anfänglich glaubten sie, alle Welt theile ihre Zufriedenheit, traten recht selbstbewußt auf und erzählten Jedermann, Alles sei herrlich und werde noch viel brillanter, wenn erst der Staat sich um wirthschaftliche Dinge nicht mehr bekümmere. Sicherlich glaubten sie auch den Inhalt ihrer Rede; und sie versprachen außerdem noch große politische Freiheiten. — Mit der Zeit machten sie aber die Entdeckung, daß weder die Regierung, noch das Volk zufrieden sei und, daß die Regierung sich gar nicht genire, selbst auf die Gefahr hin, die guten Natio-

*) Das Centrum nimmt Herr Marr aus. Es ist selbstverständlich, daß im Centrum nur Katholiken sitzen, denn dasselbe ist eine religiöse Partei, welche entstanden ist, weil seine Mitglieder die katholische Religion für gefährdet erachten und sie schützen wollen. Im Centrum befinden sich Männer verschiedener politischer Richtung, welche nur gegenwärtig zusammenhalten. — Es ist merkwürdig, daß man Herrn Marr solche allbekannte Thatsachen erzählen muß.

nalliberalen zu stören, sich Zufriedenheit zu verschaffen. Was war da zu thun? Auf das Volk sich zu stützen war für nationlliberale Gemüther zu unästhätisch geworden. Da suchten sie durch Preisgabe „sogenannter Volksrechte“ ihre liebe Behaglichkeit zu erhalten, Dabei wurden sie mehr und mehr zum Gespötte und sind gegenwärtig in der Zersetzung begriffen.

Die nationalliberale Principienlosigkeit ist eine gewordene, sie war nicht von vorn herein da. — Auch ist es falsch, daß vorzugsweise Juden dieser Partei angehören. Nicht eine gewisse „Race“, sondern einzelne Stände sind in ihrer Mehrheit nationalliberal.

Was nun in der conservativen Partei befindlichen Juden betrifft, so sollen das officiöse Schriftsteller sein, die im Interesse der Juden den germanischen Staat zersetzen. Bitte sehr! Die Officiösen sind ihrer Mehrheit nach gesinnungslose Menschen, die durchaus kein höheres Interesse haben — auch kein jüdisches Collectivinteresse. Diese Leute lieben höchstens ihren Geldbeutel. Sie sind gewiß von großem Schaden für die Nation, denn sie lügen und verdächtigen anständige Leute. — Wollte man aber den Reptilienfond abschaffen, so wäre man von der Gesellschaft bald befreit.

Es ist wahr, daß ein großer Theil der Offiziösen, Juden sind — ob gerade zwei Drittel, wie Herr Marr angiebt, weiß ich nicht. Ich erkläre mir dies damit, daß unter den vielen Menschen, welche sich um die bezeichnete nette Arbeit bewarben, zufälligerweise sich die meisten „brauchbaren“ als Juden herausgestellt haben. Es giebt leider gar viele gesinnungslose Menschen, „Semiten“ sowohl wie „Germanen“; ich bin daher überzeugt, daß hinter jedem Soldschreiber mindestens noch ein Dutzend „jüdischer“ wie „germanischer“ Reserveofficiöse stehen, welche gierig auf vacant werdende Stellen stürzen. — Wollte man heute alle „semitischen“ Officiösen abschaffen und durch „germanische“ ersetzen, so würde trotz des Wechsels die dem Leser der officiösen Blätter gebotene Kost nicht besser werden.

Herr Marr möge mir glauben, ich sehe die officiösen Lohnschreiber

nicht mit günstigeren Blicken an, wie er.*) Aber es fällt mir nicht ein, wegen ihres Treibens Anderen einen Vorwurf zu machen, wie ihnen selbst und höchstens Denjenigen, welche ihrer bedürfen.

Wenn Herr Marr die Socialdemokratie als den Protest „gegen die realische Verjudung der Gesellschaft" auffaßt, so ist das seine Sache. Mir wird er hingegen gestatten, in der Socialdemokratie das Ringen nach einer anderen Gesellschaftsform zu erblicken, in welcher die Lebensgüter in anderer Weise vertheilt werden sollen, als dies gegenwärtig geschieht. — Ob die von den Socialisten angestrebte Gesellschaftsform besser ist, wie die bestehende, habe ich hier nicht zu untersuchen.

Klagt aber Herr Marr, selbst in die socialistischen Reihen „habe sich das Judenthum eingedrängt" und fügt er hinzu: „wie denn ja auch der Stifter der deutschen Socialdemokratie, Lassalle, ein Semit war" — so muß ich einfach auf den inneren Widerspruch aufmerksam machen, den Herr Marr begeht. — Ein Protest gegen das Judenthum, veranlaßt von einem „Semiten", einem Manne, der seiner Natur nach „jüdische" Interessen zuvörderst vertreten müßte!

* * *



Auf dem Titelblatt der Marr'schen Broschüre steht fett gedruckt:

---

*) Hier ist der geeignetste Platz zu einer Anmerkung über den Wucher. Herr Marr spricht von „jüdischen Wucherern und den von ihnen corrumpirten germanischen Helfern." — Nun ist allerdings keine Statistik da, aus der man ersehen könnte, ob die meisten Wucherer „Semiten" oder „Germanen" sind. Doch hat, so viel ich mich entsinne, in der baierischen Kammer der Abg. Schels betont, daß sehr viele der schädlichsten Wucherer „Germanen" seien. Nehme ich das Frankfurter Adreßbuch d. J. 1879 zu Hilfe, so finde ich, daß von den daselbst domicilirten 23 Vorschuß- und Rückkaufgeschäften 8 in „semitischen" und 15 in „germanischen" Händen sich befinden. Hieraus kann man freilich keinen allgemeinen, unanfechtbaren Schluß ziehen. Denn viele Wucherer, wohl die meisten, verbergen sich unter dem Titel „Privatier, Rentier" u. s. w., ebenso beweisen die Verhältnisse einer einzelnen Stadt nichts für die Allgemeinheit. — Doch fehlt jeglicher Anhalt für die Behauptung des Herrn Marr und ich vermisse den Versuch eines Beweises selbst für das Ueberwiegen „semitischer" Wucherer in irgend einem Landestheile. Ebenso ist die Behauptung, die „germanischen" Wucherer seien von den „semitischen" angesteckt, nicht zu begründen versucht worden.

Jeder anständige Mensch verachtet die Wucherer; es sollten aber auch anständige Leute es unterlassen, einer „Race" das schändliche Treiben dieser Blutaussauger zur Last zu legen.

Der Staat kann aber sehr gut gegen die Wucherer Mittel zur Anwendung bringen, welche ihr Treiben erschweren. — Wollte man auf den von einem Abgeordneten gemachten Vorschlag eingehen und jeden Zins, der den Reichsbankzins um so und so viel Prozente überschreitet, als Wucher erklären; wollte man ferner die Wucherer mit Verlust ihres wucherisch ausgeliehenen Geldes bestrafen, so hätte man nach meiner Ansicht auch Erfolg.

„Der Sieg des Judenthums &c. vom nichtconfessionellen Standpunkt aus betrachtet."

Herr Marr scheint also die Absicht besessen zu haben, nicht confessionell zu schreiben. Dieselbe durchzuführen, ist ihm aber nicht gelungen.

Noch weniger, wie in politischer, darf er in religiöser Hinsicht „das Judenthum" als Einheit nehmen. Herr Marr muß wissen, daß die in Deutschland wohnhaften, von ihm „Semiten" genannten Personen in religiösem Betreff in folgende Klassen zerfallen, in:

1) orthodoxe Juden
2) reformirte Juden
3) Indifferente
4) zum Christenthum übergetretene Juden
5) Confessionslose.

Von diesen sind die Orthodoxen die kleine Minderheit. Nennt Herr Marr die Juden „ein Volk, welches alljährlich die rituelle alberne Phrase wiederholt: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre in Jerusalem!" so läßt er sich zu einer Behauptung hinreißen, die unwahr ist. Der von Herrn Marr citirte Satz ist einem Büchlein entnommen, Hagada genannt, welches dem geehrten Leser aus Heine's Rabbi von Bacharach bekannt ist. Dieses Buch wird in frömmeren jüdischen Familien am Osterfest in hebräischer Sprache vorgelesen. Die Sprache ist ihrem Sinne nach den wenigsten Vorlesenden und Zuhörern verständlich. Das Verlesen der Hagada ist also ein veralteter Gebrauch, geschieht rein mechanisch und die Lesenden und Hörenden denken sich dabei absolut gar nichts. — Es ist also aus diesem Satze weder der Schluß zu ziehen, die Juden seien ein den „Germanen" „fremdes Volk," noch darf man daraus nur folgern, Diejenigen, welche hebräisch das nächste Jahr in Jerusalem sein möchten — seien „Fremdlinge." — Herr Marr erkundige sich, ob diese Leute wirklich beabsichtigen, dorthin zu gehen.

Die weitere Behauptung, die Juden „negirten theokratisch" den Staat, ist schon um deswillen irrig, weil die meisten Juden von theokratischen Anschauungen weit entfernt sind. Das sollte Herr Marr wohl wissen.

Ebenso ist es ungerecht, wenn Herr Marr gelegentlich den Glauben erwecken will, als seien die Juden Menschen, welche sich nach der Vorschrift „Auge um Auge, Zahn um Zahn" richten, während das Darreichen der rechten Wange bei einem Schlage auf die linke im christlichen Gesetze stehe.

Nach meiner Ansicht schreibt es der Charakter und das Temperament dem Einzelnen vor, wie er sich verhalten soll, wenn ihm ein Unrecht geschieht. — Der Muthige wehrt sich; der Kluge überlegt, ob es sich der Mühe lohne, auf die Sache einzugehen; der Knecht bedankt sich. — Wenn man das Wort „Auge um Auge" nicht gar zu engherzig definirt, so kann man es gar nicht so rasch verurtheilen*). Ich muß es zurückweisen, daß die meisten Juden dieser Theorie huldigen; dagegen genire ich mich nicht, zu sagen, daß nach meinem Urtheile es die besseren Menschen sind — Juden und Nichtjuden — welche sich wehren und die „Wange" nicht hinhalten.

* * *

Ich hoffe, es ist mir gelungen, in diesem Absatze darzuthun, daß eine Anzahl gegen die jetzt lebenden Juden gerichteter Anschuldigungen vollständig ungerecht sind, während andere wohl einzelne Juden treffen, aber nicht die Juden im Allgemeinen, und ferner, daß in unserem Jahrhundert Juden redlich an der Kulturarbeit mitgewirkt haben, zum Theil in hervorragender Weise.

*) Eines der Bodenstedt'schen „Lieder des Mirza Schaffy" ist eine hübsche Umschreibung des „Auge um Auge, Zahn um Zahn":

Ich liebe, die mich lieben
Und hasse, die mich hassen —
So hab' ich's stets getrieben
Und will davon nicht lassen.

Dem Mann von Kraft und Muthe
Gilt dieses als das Rechte:
Das Gute für das Gute,
Das Schlechte für das Schlechte!

Man liebt, was gut und wacker,
Man kos't der Schönheit Wange,
Man pflegt die Saat im Acker —
Doch man zertritt die Schlange.

Unbill an Ehr' und Leibe
Verzeihet nur der Schwache:
Die Milde ziemt dem Weibe,
Dem Manne ziemt die Rache!

6.

Nachdem Herr Marr gezeigt zu haben glaubt, daß die Juden in Deutschland herrschen, geht er noch einen Schritt weiter, und sagt: Nicht allein in Deutschland, auch in Frankreich und England sind die Juden die Herren!

Und der Beweis!

„Gambetta, Simon und Cremieux waren die Diktatoren Frankreichs im Jahre 1870/71". Seitdem waren auch noch etliche Juden französische Minister. — An der Spitze Englands steht Disraeli oder d'Israeli, wie Herr Marr schreibt, um den Israel zu zeigen. — Gambetta und seine jüdischen Diktaturgenossen sollen die Fortsetzung des Krieges nach Sedan verschuldet haben und endlich ist gegenwärtig Herr Gambetta Präsident der Deputirtenkammer.

Was zunächst Gambetta betrifft, so ist das jüdische Blut in seinen Adern jedenfalls sehr verdünnt: sein Großvater oder Urgroßvater soll ein Jude gewesen sein! Sodann war er mit Simon, der ebenfalls meines Wissens kein Jude von Geburt ist, und Cremieux nicht allein in der Regierung der Nationalvertheidigung. Es befanden sich noch eine Zahl anderer Mitglieder darin von nicht zu bezweifelnder christlich-romanischer Abstammung. — Daß die Fortsetzung des Krieges nach der Schlacht bei Sedan viele Menschenleben gekostet hat, ist leider wahr. Wer aber daraus Gambetta einen Vorwurf macht, der stellt sich auf einen einseitigen Parteistandpunkt. Es handelt sich nicht darum, ob Gambetta nach deutschem Urtheil falsch oder richtig vorgegangen ist sondern einfach darum, ob er im Sinne der französischen Nation verfahren hat. Dieses ist aber der Fall.

Es kommt auch nicht darauf an, ob so und so viele Juden in der letzten Zeit französische Minister waren; sondern darauf, ob sie durch ihre jüdische Natur Frankreich geschädigt haben; das ist aber nicht geschehen; dagegen wurde Frankreich durch das echt romanische Ministerium Broglie an den Rand des Bürgerkriegs gebracht.

Gegen den Charakter Beaconsfield-Disraeli's weiß Herr Marr nur anzuführen, er — Disraeli — sei ein Deutschenhasser.

Wenn das wahr ist, so können wir als Deutsche es bedauern. Aber gegen Disraeli wäre damit nichts bewiesen. Will Herr Marr, daß man den Charakter des englischen Kanzlers verurtheile, so muß er beweisen, daß derselbe eigene oder jüdische Interessen denjenigen seines Landes voranstellt. Das kann aber Herr Marr nicht, denn es ist nicht geschehen.

Will jedoch Herr Marr sagen, von den höheren Posten müßten Juden fern bleiben, auch dann, wenn sie nach dem Urtheile ihrer Mitbürger dazu geeignet sind, so schlägt eine derartige Ansicht sich selbst.

Herr Marr sieht auch Gespenster. Hinter den russischen Nihilisten und hinter den corrupten russischen Beamten erblickt er die Juden, welche Rußland, dies letzte „Bollwerk" gegen die Herrschaft des Judenthums, erobern wollen.

Ich kann Herrn Marr nur rathen, seine Entdeckung dem Chef der russischen dritten Abtheilung zur Kenntniß zu bringen. Ueberzeugt er diesen Mann davon, daß der Nihilismus ein Judenwerk sei, so vermag derselbe das Uebel zu beseitigen. Er hätte alsdann einfach die russischen Juden nach Sibirien zu schaffen und die nihilistische Agitation wäre todt. — Vielleicht wäre mit den Juden alsdann auch die Corruption der russischen Beamten weggeschafft; wenn nicht, so weiß ich dafür keinen Rath, denn es ist mir unbekannt, an welcher Stelle in Rußland man sich erfolgreich über die corrupten Beamten beschweren könnte.

Ernsthaft zu sprechen! Die russischen Zustände sind die Folge des eigennützigen, gewissenlosen, despotischen Regiments. — Dieses corrumpirte die Beamten, indem es sie nach oben rechtlos machte und sie dadurch darauf hinwies, nach unten willkürlich aufzutreten. — Der russische

Nihilismus entstand, weil die Regierung des Czaren nicht allein jeden freier denkenden Menschen verfolgt, und durch einen Machtspruch nach Sibirien befördert, sondern auch die Verfolgung auf seine Bekannten ausdehnt und häufig ganz harmlose Personen in's Gefängniß wirft, um dieselben im besten Falle nach mehrjähriger „Untersuchungshaft" wieder zu entlassen. Dazu kommt noch ein über das Land verbreitetes, die Bevölkerung entsittlichendes Spionennetz. Alles dies erklärt zur Genüge, wie wohlmeinende, aber unreife Köpfe auf den Abweg des politischen Mordes gerathen.

Ich wiederhole, nicht das Judenthum, sondern der Despotismus ist die Ursache der verrotteten russischen Zustände. Dieselben werden sich bessern, sobald der Despotismus gebrochen sein wird. Dann werden freilich die Juden den anderen Bürgern gleichgestellt werden — aber zu beiderseitigem Vortheile*).

Oesterreich ist nach Herrn Marr „tief und unrettbar verloren", denn es befinde sich in „jüdischen Händen".

„Jüdische Hände" übersetze ich mit dem gewöhnlichen Worte Schulden und erkläre damit den Marr'schen Ausdruck.

Die Ursache der österreichischen Schulden ist aber das absolutistische System, welches so lange daselbst geherrscht hat. — Wenn es heute in Oesterreich übel aussieht, so sind die Regierungen schuld daran, welche zu wenig zur Hebung des Nationalwohlstandes gethan haben.

Die Gläubiger Oesterreichs sind aber nicht nur Juden. Wohl

---

*) Der „jüdischen Tagespresse" wirft Herr Marr vor, sie habe während des russisch-türkischen Krieges Partei „zu Gunsten des Asiatenthums gegen Rußland" ergriffen. Es nennt also Herr Marr, die gesammte, seine Ansichten nicht theilende Presse eine „jüdische." — Ich erlaube mir zu fragen: Wer hat in dem Kriege eigentlich das Asiatenthum repräsentirt? Ich denke Rußland. — Ein Kulturbringer ist Rußland nimmermehr, der Staat, der Polen knechtet und die freie Meinung unterdrückt. — Die türkischen Zustände, so schlimm sie auch sind, erreichen die verrotteten russischen noch lange nicht. — Herr Marr sagt noch, aus „allen antirussischen Zeitungsartikel" habe „der jüdische Schrei nach Selbstinteressen heausgeklungen." Nämlich deshalb, weil „das Judenthum" eine „wichtigere Finanzrolle" in der Türkei spiele, wie in Rußland. Diese Entdeckung sollte man mit Goldlettern drucken und der Augsb. „Allg. Ztg." zustellen lassen.

läßt der österreichische Staat seine Anlehen auch durch jüdische Banquiers verkaufen, aber nicht allein durch diese. — Zum sehr großen Theil sind die Besitzer österreichischer Staatsobligationen echte „Germanen“, Slaven und Magyaren.

Genug hiervon!

Die Behauptung des Herrn Marr von der internationalen alten Judenherrschaft steht — so weiß hoffentlich mit mir der geehrte Leser — auf schwachen Füßen. Sie entstand zum Theil dadurch, daß Herr Marr mit Unrecht Judenthum und capitalistisches System miteinander identificirt.

Schlußwort.

Eine jede Erscheinung hat ihre in Verhältnissen begründete Ursache. Diese zu suchen, ist in der Regel nicht uninteressant.

Thatsächlich herrscht momentan in gewissen Kreisen eine den Juden unfreundliche Stimmung, welche in verschiedener Weise zu Tage tritt; ein Mal in verblümter, ein ander Mal in gereizter Form; in letzterer bei Herrn Marr.

Wodurch wurde diese Stimmung erzeugt?

Wie ich im Vorigen meine Ueberzeugung frei ausgesprochen habe — und nur meine Ueberzeugung — so will ich es auch hier thun. — Ich sage:

Zunächst hat ein Theil unserer Bevölkerung christlicher Abstammung einen gewissen Argwohn gegen die Juden von seinen Eltern ererbt. Man mißverstehe mich nicht: weder behaupte, noch meine ich von den Bezeichneten, daß sie von vorn herein schlimme Eigenschaften bei einem Juden voraussetzen. Aber sie beobachten ihn schärfer, wie den Nichtjuden; entdeckten an ihm in Folge dessen kleinere oder größere Fehler oder Schwächen, die vielleicht zum Theil specifisch jüdische, zum Theile aber sicher menschliche Fehler und Schwächen sind. Die bei dem einen Juden gefundenen Mängel werden alsdann nicht selten bei allen anderen als vorhanden vorausgesetzt. In der Regel unbewußt.

Ich sprach von specifisch jüdischen Schwächen. Darunter verstehe ich ein gewisses lautes Sich-bemerkbar-machen, ein Sich-Vordrängen; ferner eine nicht geringe Portion Neugier. — Ich kann nun allerdings die Entstehung dieser Fehler erklären: Die Zeit liegt nicht fern von uns, in welcher die Juden abgeschlossen leben und im Hintergrunde sich halten mußten. Dies weckte die Neugier. — Der ziemlich rasche Uebergang von der untergeordneten zur gleichen Stellung verwandelte die erzwungene Zurückhaltung in das Extrem des Vordrängens.

Durch meine Erklärung werden freilich die geschilderten Schwächen der Juden eben so wenig schöner, wie der erwähnte „germanische" Argwohn berechtigter. Beides ist häßlich.

Nun widmen sich viele Juden gewissen Berufen, welchen sich Nichtjuden eben so wohl widmen und sich in größerer Zahl widmen

könnten, als es geschieht, wenn sie nur wollten. Zum Beispiel dem Journalistenberuf. Da nennen denn Voreingenommene die Journalistik eine „jüdische" oder „verjudete" und begeht irgend ein Journalist eine Tactlosigkeit, so war es eine jüdische Tactlosigkeit, gleichviel ob der Tactlose ein Jude ist oder nicht. Im letzeren Falle ist er eben verjudet".

Ist Jemand in seiner Voreingenommenheit erst so weit gekommen, dann geht er mit Risenschritten weiter. Die Endstation ist dann der erworbene Glaube an die größere sittliche Reinheit der „Germanen", an deren größeren Nutzen für die Kultur im Vergleich zu den Juden, den „Semiten", welche unter „uns" als „Fremdlinge" weilen.

Rasch wird dann vergessen, wie viel in der verhältnißmäßig kurzen Zeit seit ihrer Emancipation von Juden geleistet wurde. Daß sie sich als Dichter, Schriftsteller und Gelehrte auszeichneten. Daß in der kurzen Zeit Männer aus ihnen hervorgingen, deren Namen der Menschheit angehören.

Man hat nur noch ein Auge für ihre Mängel; ja man wirft ihnen ihre Eigenart vor. Man verlangt, sie hätten schon längst in die „Germanen" aufgehen, zu „Germanen" werden sollen.

Dabei beachtet man nicht, daß die geschichtliche Entwicklung keine plötzliche, stoßweise sondern eine langsame ist. Man sieht nicht, daß die Juden gegenwärtig mitten im Verschmelzungsprozeß mit den Nationen begriffen sind, unter denen sie wohnen.

In der Natur der Sache liegt es, daß der schwerste Druck sie nicht vernichten, nicht verschwinden machen konnte. Was aber diesem nicht gelingt, das erreicht die Emancipation.

Die Zeit wird kommen, in der es in Deutschland keine Juden mehr giebt. Dann werden aber auch keine „Germanen" mehr da sein.

Eine Verschmelzung zweier, geistig gleich begabter Völker — wenn man die Juden ein Volk nennen darf — tritt nur in der Weise ein, daß Beide geben und Beide nehmen. Und zwar sowohl Tugenden, wie Fehler.

Die Horde Dschingschan's konnte wohl ihre Eigenart verliren und in die Chinesen aufgehen, ohne eine Spur zurückzulassen. Wurde aber durch sie die Kultur in China gehoben?

Wenn Deutsche jüdischer und christlicher Abstammung sich einst völlig verschmolzen haben werden, dann wird — das ist meine Ueberzeugung — ein Edleres entstanden sein.

Die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung nimmt hier Veranlassung, die verehrten Herren Autoren darauf aufmerksam zu machen, daß sie es sich ganz besonders angelegen sein läßt jederzeit sensationelle Brochüren auf den Büchermarkt zu bringen, die für eine bestimmte Sache, einen Stand, eine Secte ꝛc. ꝛc. eintreten oder aber Schäden in derselben aufdecken. Sie erlaubt sich hier nur beispielsweise an die von ihr bereits verlegten und weit bis über die Grenzen Europa's hinaus verbreiteten Schriften.

Dr. Kolkmann:

„Die gesellschaftliche Stellung der Juden".

Planenberg:

„Der Preußische Richter von seiner Schattenseite".

Strelow:

„Der Volksschul-Lehrer, wie er ist, und wie er sein soll".

Kolkmann:

„Die Charakterlosigkeit in Deutschland" ꝛc. ꝛc.

zu erinnern, die in Folge der richtigen Manipulation beim Vertriebe durchwegs alle zwei bis vier große Auflagen erlebten.

Die Verlagsbuchhandlung ist jederzeit bereit, die günstigen Verlagsbedingungen den Herren Autoren mitzutheilen, unter welchen sie Bücher in den Verlag übernimmt.

Ergebenst

Die Verlagsbuchhandlung.

RICHARD SKRZECZEK

Loebau Wpr.

Bei

Richard Skrzeczek, Loebau Westpr.

erscheint die

Israelitische Gemeinde- & Familien-Zeitung,

die das **einzig** und **alleinige** Organ, auf dem Gebiete f[illegible]r jüdische Reformbewegung, in Deutschland ist.

Herausgegeben von den Herren Rabbiner Dr. Schreiber, [illegible] Bonn und Abr. Guttmann, Hohenems, Rabbiner für Tirol und [illegible]alberg. Als Mitarbeiter nennen wir unter Anderen nur die Herre[illegible]: Rabbiner Dr. Stein, Frankfurt a. M.; Dr. Engelbert, [illegible]abbine[illegible], St. Gallen; Dr. Stern, Rabbiner, Buttenhausen; Maurice [illegible]ädy[illegible], Rabbiner, Breslau; Dr. Schreiber, Arzt, Wien; Dr. David, [illegible]abbine[illegible], Preßburg und andere mehr.

Die Zeitung erscheint **jeden Freitag** auf bestem Ka[illegible]leipapi[illegible] gedruckt im Format eines ganzen 4° Bogens, bringt **kostba[illegible] Lei[illegible]artikel, Aufsätze, Feuilleton, Bibliographien, Co[illegible]spo[illegible]denzen 2c. 2c.**

Der Preis ist nur ☞ 2 Mark ☜ pro Quartal.

Alle Postanstalten nehmen Abonnements auf die Zeitung [illegible]tgegen.

Probenummern wolle man dagegen direkt verlangen.

Herr Dr. N. Brüll, Rabbiner der israelitischen Gemeinde [illegible] [illegible]ankfurt a. M., schreibt:

> „Die von Herrn Rabbiner, Dr. Schreiber in Bonn, [illegible]gebe[illegible] **„Israelitische Gemeinde- und Familien-Zeitung"** vertritt in e[illegible]iede[illegible] Weise die fortschrittlichen Bestrebungen im Judenthum. Es wäre [illegible]schens-werth, daß Angesichts des gegenwärtig überhandnehmenden kultu[illegible]dlichen Obskurantismus, mit dem Heuchelei und Fälscherei Hand in Han[illegible] gehen, diesem Unternehmen die wirksamste Förderung und Unter[illegible]ützung zu Theil werde."

Herr Dr. Leopold Stein, Rabbiner in Frankfurt a. M., schreibt:

> „Das Unternehmen des würdigen, gelehrten und gesinnungs[illegible]chtigen Herrn Dr. Schreiber, Rabbiner zu Bonn verdient die lebhafte[illegible] Unter-stützung aller Freunde der Aufklärung und des religiösen Fort-schritts im Judenthume. Das von ihm gegründete Wochenblatt ist jetzt das **einzige** in Deutschland, welches die Reformideen unter Israeliten mit **Entschiedenheit** und **Aufrichtigkeit** vertritt und wird gewiß eine Zukunft haben, wenn dasselbe von Gesinnungs-Genossen unterstützt wird.

Außerdem ist die Zeitung durch zahlreiche höchst lobenswerthe Recensionen der größten Zeitungen des In- und Auslandes bestens empfohlen worden.



